Ausgabe 13 | Frühling 2026 | Jahrgang 2017 www.hospiz-koepenick.de

MAGAZIN Z

Das Leben ist schön



Mit Buch- und Kulturtipps

Zwischen Zeiten

Niemand ist vergessen.

Wir wünschen allen, die uns und unserer Arbeit vertrauen, Zeit für Erinnerungen, Geborgenheit in einer guten Gemeinschaft und Mut zum Innehalten. Niemand ist vergessen oder verloren. Schon allein deshalb nicht, weil Vergangenheit, Gegenwart und Künftiges all das ausmachen, was wir Leben nennen.



Titel: Chloé/Unsplash. Diese Seite:Naila Conita/Unsplash

MAGAZIN Z
Das Leben ist schön

Wir haben das Hospiz-Magazin Z genannt. Z ist der letzte Buchstabe von Hospiz und im Alphabet. Leben von A bis Z, auch als Alpha und Omega bezeichnet. Ohne Z funktioniert unsere Sprache nicht. Das Z, also das Ende, gehört dazu. Und ohne Z könnten Wörter wie Zeit, Zauber, Zärtlichkeit oder Zukunft nicht ausgesprochen werden. Mit dem Magazin Z möchten wir den Hospiz-Gedanken im Berliner Süden fest verankern.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Astrid Weber, Pflegedienstleitung der DRK Kliniken Berlin Köpenick und Vorsitzende des Hospiz-Fördervereins beneficio e.V.

es gibt Tage, da weiß der Winter selbst nicht mehr, ob er bleiben will. Morgens knirscht der Frost noch unter den Schuhen, mittags blinzelt die Sonne so zaghaft, als müsse sie sich entschuldigen. Auf den Fensterbänken sammeln sich öfter helle Nachmittage, und irgendwo, ganz leise, übt der Frühling schon seinen ersten Ton. Diese Zeit dazwischen – sie ist keine Lücke. Sie ist ein eigener Raum.

Zwischenzeiten sind keine Übergänge, die man hastig hinter sich bringen müsste. Sie sind Aufenthaltsorte. Hier dürfen wir innehalten, ohne stehen zu bleiben. Im Hospiz begegnen wir ihnen täglich: in Gesprächen, die nicht mehr auf ein „später" zielen, sondern auf das Jetzt. Oder aber in Blicken, die mehr sagen als jedes Wort. In Momenten, die nicht drängen, sondern da sind.

Literarisch betrachtet ist die Zwischenzeit der weiße Rand einer Seite, zum Beispiel in unserem Magazin – dort, wo Gedanken ausatmen. Sie ist der Absatz zwischen zwei Kapiteln, der Satz, der nachklingt. Und im Leben? Ist die Zwischenzeit eine Einladung, uns selbst zu spüren. Ohne Eile, ohne Erwartung.

Viele Menschen fürchten das Dazwischen. Es ist nicht eindeutig, nicht planbar, manchmal unbequem. Doch gerade darin liegt seine Kraft. Zwischenzeiten erlauben uns, das Tempo zu drosseln. Sie schenken uns das Recht, nichts abschließen zu müssen. Stattdessen können wir sortieren, würdigen, staunen. Ein bisschen wie beim Aufräumen einer Schublade: Man findet Vergessenes, lächelt, legt manches zurück – und anderes behutsam beiseite.

Im Hospiz wird die Zwischenzeit oft zu einer Zeit der Verdichtung. Gefühle dürfen nebeneinanderstehen: Dankbarkeit und Traurigkeit, Lachen und Abschied. Sie widersprechen sich nicht – sie gehören zusammen. Wer sich auf diese Zeit einlässt, entdeckt, dass Freude nicht laut sein muss, um echt zu sein. Zwischenzeiten erinnern uns daran, dass Leben nicht immer spektakulär sein muss.

Vielleicht ist das die größte Qualität der Zwischenzeit? Sie nimmt uns ernst, ohne uns zu überfordern. Sie sagt nicht „Du musst", sondern „Du darfst". Du darfst warten. Du darfst fühlen. Und hoffen – oder einfach nur da sein. In stillen Räumen liegt oft das, was uns am tiefsten berührt: Nähe, Menschlichkeit und ein leises, aber tragfähiges Ja zum Leben. Bis zum Schluss.

In dieser Magazin-Ausgabe haben wir für Sie einige Buch- und Kulturtipps zusammengestellt, wir finden, genau richtig für die Zwischenzeiten.

Herzliche Grüße



Ihre Astrid Weber

Foto: DRK Kliniken Berlin Köpenick

Ein Kreis, der trägt

Der erste Schritt ins Hospiz Köpenick fühlt sich an wie das Öffnen einer Tür in eine andere Welt. Drinnen riecht es nach Tee und Kaffee, Wärme umfängt den Besucher. Man gelangt an einen Ort, an dem Menschen ankommen, wenn sich das Leben verlangsamt – und an dem sie dennoch ein Stück davon zurückgewinnen.

› Von Anouk Yandoh und Uwe Baumann

Wenn man das Hospiz Köpenick betritt, geschieht etwas Merkwürdiges: Die Welt draußen verliert ein Stück ihres Tempos, als würde jemand den Lärm des Alltags behutsam leiser drehen. Statt hektischer Schritte empfängt einen der warme Duft von Holz, das gedämpfte Murmeln aus der kleinen Küche, das leise Klirren einer Tasse. Alles wirkt vertraut, fast wie das Eintreten in ein Haus, in dem man schon einmal gewesen ist, ohne sich daran erinnern zu können.

„Es soll sich wie ein Zuhause anfühlen“, sagt Hospizleiterin Franziska Irmscher. „Nur eben ein Zuhause, in dem wir Menschen ein Stück des Weges begleiten – meistens ihren letzten, wirklich nicht einfachen Weg.“ Schon nach wenigen Schritten wird klar, was sie meint. Nichts erinnert an die Anonymität einer Großklinik. Stattdessen scheint jeder Raum, jeder Blick in den Garten oder den Innenhof und jedes noch so kleine Detail darauf ausgelegt zu sein, nicht das Sterben, sondern das Leben in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Pflege – Zeit, die neu erfunden wird

Wer mit den Pflegenden spricht, erkennt schnell, dass Zeit im Hospiz Köpenick eine eigene Bedeutung hat. „In kaum einem anderen Bereich der Medizin wird einem Gast so viel Zeit gewidmet“, erzählt Karin Lietz, die als Sozialarbeiterin und stellvertretende Hospizleiterin Gäste und Angehörige begleitet. Sie sagt das ohne Pathos, eher, als würde sie ein seltenes Privileg beschreiben. „Manchmal ist das Wichtigste, einfach da zu sein. Nicht handeln, nicht reden. Nur die Hand halten.“

So entsteht zwischen zwei Menschen, die sich eben erst begegnet sind, oft eine stille und unkomplizierte Form von Nähe. Eine Nähe, die nur möglich ist, weil die Hektik des medizinischen Betriebs hier kaum Platz hat. „Unsere Gäste haben so viele Wege hinter sich“, erklärt Franziska Irmscher weiter. „Krankenhäuser, Untersuchungen, Entscheidungen – hier jedoch dürfen sie ankommen. Hier sind sie Menschen, mit all dem, was sie mitbringen und das ist oft eine ganze Menge an Lebenserfahrung.“

Die Angehörigen – Abschied als leise Annäherung

Für die Angehörigen wird das Hospiz oft zu einem Ort, an dem sich die Angst verwandelt: nicht zwangsläufig in Zuversicht oder Mut, aber immer in etwas Ruhe. Eine Tochter, die ihre Mutter hier verabschiedete, erinnert sich: „Ich dachte, ich würde diesen Ort nie betreten können. Doch als wir ankamen, war es, als würde jemand unsere Last mittragen.“ Sie erzählt von kleinen Gesten. Von der Tasse Kaffee, die jemand brachte. Vom Pfleger, der ihrer Mutter lange zuhörte, obwohl das eigentlich längst nicht mehr nötig schien. Und von der Musik, die hier immer wieder erklingt, gelegentlich sogar ordentlich laut. Zum Beispiel vor ein paar Wochen, als Gitarrist und Puhdys-Mitgründer Dieter „Quaster“ Hertrampf mit seiner Band hier spielte.

Manchmal schweben Harfenklänge durch die Räume oder es erklingen Kinderstimmen, Akkordeonmusik, manchmal Lieblingslieder, mit dem Flügel begleitet. Irgendwann sagt Franziska Irmscher: „Ich habe verstanden, dass es nicht darum geht, loszulassen“, sagt sie. „Sondern darum, nicht allein zu sein, während ein Mensch geht.“

Das Team – ein Kreis, der trägt

Die Menschen, die hier arbeiten, bilden einen Kreis, der sich um die Gäste und ihre Familien schließt. Pflegekräfte, Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen, Therapeutinnen, Seelsorger und Ehrenamtliche begegnen sich mit einer Selbstverständlichkeit,



Das Hospiz Köpenick wurde 2017 eröffnet, verfügt über 16 Zimmer mit jeweils eigener Terrasse und Zugang in den Park. Besuche von Angehörigen sind ausdrücklich erwünscht, auch über Nacht.

> *Die Menschen, die hier arbeiten, bilden einen Kreis, der sich um die Gäste und ihre Familien schließt.*

die man sonst nur in Familien findet. „Wir sprechen nicht nur über Krankheiten“, sagte die katholische Seelsorgerin Christa Scholz vor einigen Jahren. „Wir sprechen darüber, wer der Mensch ist. Wovor er sich fürchtet. Was ihn fröhlich macht. Wie er gelebt hat.“ Manchmal entstehen dabei unvergessliche Momente, die eben auch über lange Zeit tragen. Und eine ehrenamtliche Mitarbeiterin erzählt: „Ich lese vor, spreche mit den Angehörigen oder gehe mit unseren Gästen in den Garten. Und manchmal sitze ich einfach nur da, gegenüber. Es ist erstaunlich, wie viel ein Mensch schenken kann, selbst wenn er schweigt.“

Das Haus – es atmet und lebt

Sogar die Architektur hilft mit, jene besondere Atmosphäre zu schaffen: Die Zimmer öffnen sich zu kleinen Terrassen, auf denen Menschen, denen die Kräfte langsam schwinden, ein wenig Sonne genießen können. Der Innenhof – still, grün, windgeschützt – lädt zum Aushalten und zum Innehalten ein. „Dieser Ort macht den Abschied weicher“, sagte eine Angehörige während eines der inzwischen zahlreichen Apfelkuchenkonzerte – den musikalischen Begegnungsnachmittagen im Hospiz. Und tatsächlich: Es scheint, als würde das Haus selbst dafür sorgen, dass die Schritte leiser werden.

Die Haltung – Leben bis zuletzt

Seit 2017 hat sich das Hospiz Köpenick weiterentwickelt, die Grundhaltung jedoch ist geblieben. Sterben gilt hier nicht als medizinischer Endpunkt, sondern als Teil des Lebens. „Wir können den Tod nicht aufhalten“, war sich das Hospiz-Team von Anfang an sicher. „Aber wir können dafür sorgen, dass er Teil des Lebens wird, würdig bis zum Schluss.“ Deshalb wird im Hospiz gelacht, gesprochen, gestritten, gefeiert – manchmal sogar getanzt. Geburtstage werden begangen, auch wenn mancher Gast den Kuchen vielleicht nur noch riechen kann. Hochzeiten und Erinnerungsfeiern führen Angehörige zusammen, Erfahrungen werden ausgetauscht. Musik erklingt, Bilder werden gemalt, Hände gehalten. „Das Leben hört nicht einfach auf“, sagt Franziska Irmscher. „Es verändert sich. Und wir begleiten es zuverlässig – bis zum letzten Schritt.“

Grafik: Uwe Baumann

1607: Geburt in Gräfenhainichen

1622: Schule in Grimma

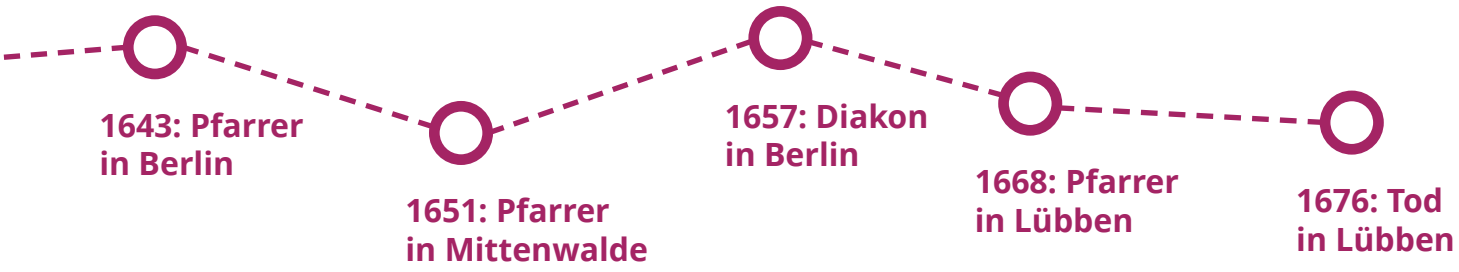
1628: Studium in Wittenberg



Lanzenreiter im Dreißigjährigen Krieg

Der große Tröster

Paul Gerhardt zählt zu den bedeutendsten deutschen Lieddichtern. 2026 wird seines 350. Todestages gedacht, viele Kulturveranstaltungen erinnern das ganze Jahr an ihn



Paul Gerhardt, geboren um 1607 in Gräfenhainichen, zählt zu den prägendsten deutschen Kirchenlied-Dichtern des 17. Jahrhunderts. Sein Leben war eng mit den fundamentalen Umbrüchen der Zeit verbunden: Gewalt, Seuchen und soziale Umwälzungen des Dreißigjährigen Krieges prägten seine Welt und hinterließen Spuren in seinem Schaffen. Bereits in jungen Jahren erhielt Gerhardt eine sorgfältige Bildung, studierte später Theologie und Sprachen und trat in den Pfarrdienst ein. Im Mai 1657 wurde Gerhardt mitgeteilt, dass er zum zweiten Diakon an der Berliner Nikolaikirche gewählt worden war. Nachdem er im Juni der Wahl zugestimmt hatte, nahm er im Juli mit der Taufe eines Kindes seine erste Amtshandlung vor. Mit seiner Frau bewohnte er in dieser Zeit eine Wohnung in der Stralauer Straße. Dort diente er als Pfarrer der Gemeinde und übernahm außerdem Aufgaben in der Umgebung Berlins. Die politische und religiöse Zerrissenheit der Zeit zeigte sich auch in seinem persönlichen Leben: Verlust, Flucht und materielle Entbehrungen begleiteten ihn, während er zugleich Trost und Halt in der religiösen Lyrik fand.

In Berlin lebte Gerhardt zum Schluss ohne Einkommen

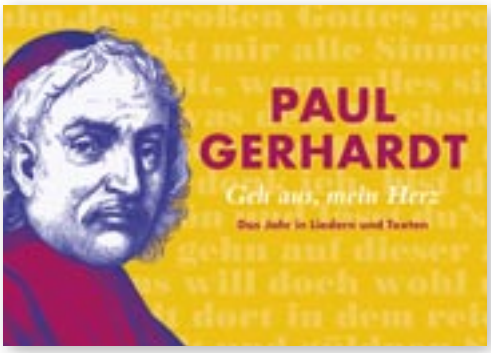
Am 13. Februar 1666 wurde Paul Gerhardt als Pfarrer entlassen. Die Berliner Bürger waren mit der Amtsenthebung Gerhardts jedoch nicht einverstanden und forderten in mehreren Beschwerden seine Wiedereinsetzung. Der Berliner Magistrat wandte sich daher an den Kurfürsten, der dieses Ansinnen zunächst ablehnte. Da sich Gerhardt mit seinen geistlichen Liedern auch außerhalb Berlins Ansehen erworben hatte, intervenierten auch die märkischen Landstände gegen Gerhardts Entlassung. Der Kurfürst setzte Gerhardt im Januar 1667 wieder in sein Amt ein. Der jedoch verzichtete aus Glaubens- und Gewissensgründen nun darauf. Konsequenterweise verfügte der Kurfürst am 4. Februar 1667 die endgültige Entlassung Gerhardts, der nun ohne Einkommen war.

Leben und Tod in Lübben

Am 5. September 1668 verstarb der Pfarrer von Lübben (Spreewald), Konrad Cnisius. Der Rat von Lübben, das damals nicht zu Brandenburg, sondern zu Kursachsen gehörte, suchte einen geeigneten Nachfolger und entschied sich für Paul Gerhardt. Im Oktober 1668 erhielt er durch den Bürgermeister und den Rat die Berufung in das Amt des Archidiakons an der damaligen Nikolaikirche. Wegen Krankheit seines Sohnes und eines notwendigen Ausbaus der Pfarrwohnung verzögerte sich der Amtsantritt bis zum 16. Juni 1669. In Lübben leistete Gerhardt die geistlich-seelsorgerliche und die organisatorische Arbeit – offenbar zur großen Zufriedenheit der Kirchengemeinde. Er lebte bis zu seinem Tod im 70. Lebensjahr am 27. Mai 1676 in bescheidenen Verhältnissen. Er wurde am 7. Juni 1676 im Chorraum nahe dem Altar seiner letzten Wirkungsstätte beigesetzt, die seit 1930 seinen Namen trägt.

Die Lieder sind immer noch aktuell

Gerhardt schrieb vor allem Kirchenlieder und geistliche Gedichte, die sich durch Klarheit, Anlehnung an die damalige Alltagssprache und tiefe Frömmigkeit auszeichnen. Seine Texte waren darauf ausgerichtet, Gläubige zu trösten, Hoffnung zu spenden und den Glauben zugänglich zu machen, ohne in Dogmatismus zu verfallen. Die oft bildhafte Sprache machte seine Lieder populär und nachhaltig präsent im protestantischen Gesangbuch. Musikalisch wurden viele seiner Texte von Zeitgenossen vertont, wodurch seine Werke eine breite Reichweite erhielten und bis heute in Gottesdiensten gesungen werden. In der Literatur- und Kirchenhistorie gilt Gerhardt als einer der Wegbereiter einer späteren deutschen Kirchenliedkultur, deren Erbe bis heute weiterlebt.



Die Lutherische Verlagsgesellschaft Kiel hat einen immerwährenden Paul-Gerhardt-Kalender herausgegeben. *Er enthält 52 Wochenimpulse zu Liedstrophen. Autoren sind u.a. Fulbert Steffensky, Christian Stäblein, Johanna Haberer, Ursula Schoen und Christina-Maria Bammel.*
ISBN 978-3-87503-352-6, Preis: 14,95 Euro
www.glaubenssachen.de/Paul-Gerhardt-Kalender-Geh-aus-mein-Herz/352-6

Illustration links: Aurelia Maas, Foto: Lutherische Verlagsgesellschaft/Uwe Baumann (Artwork), Wikimedia

Der Tod ist ein Arschloch

In ihrem Dokumentarfilm begleiten Michael Schwarz und Alexander Griesser ein Berliner Beerdigungsinstitut bei der täglichen Beschäftigung mit dem Tod



Der Film „Der Tod ist ein Arschloch" wurde von der Deutschen Film- und Medienbewertung (FBW) mit dem Prädikat „Besonders wertvoll" ausgezeichnet.

MAGAZIN Z

Zetts Filmtipp

Trailer: https://www-tinyurl.com/df64033f

Der Tod ist ein Arschloch
Dokumentarfilm
Regie/Drehbuch: Michael Schwarz
Kamera: Alexander Griesser
Nachtschwärmerfilm Film- und Fernsehproduktion
79 Minuten

Doch schon die erste Sequenz, in der zwei Mitarbeitende eine Verstorbene in einen Sarg betten, zeigt den würdevollen und sehr persönlichen Umgang dieser engagierten Menschen mit dem Tod.

Als Eric Wrede beschloss, Bestatter zu werden, war dies für den ehemaligen Musikmanager keine Entscheidung für einen Beruf. Sondern das Bekenntnis zu einer Berufung. In seinem Beerdigungsinstitut in Berlin ist alles persönlich. Die Gespräche mit den Hinterbliebenen, die Planung und Durchführung der Trauerfeier – und erst recht der Umgang mit den Verstorbenen. Denn für Eric und sein Team gilt ein Grundsatz ganz besonders: Der Respekt vor dem Leben endet nicht mit dem Tod.

Mit „Der Tod ist ein Arschloch" ist dem Regisseur Michael Schwarz, dem Kameramann Alexander Griesser und der Montage von Melanie Dietz ein Film gelungen, der dem Publikum Menschen und Persönlichkeiten näherbringt, die man sonst so nie kennengelernt hätte. Eric Wrede und sein gesamtes Team lassen die Filmemacher mit größtmöglicher Nähe, immer aber auch mit respektvollem Abstand Einblicke in ihren Arbeitsalltag nehmen, in dem die Trauer natürlich einen großen Platz einnimmt. Doch schon die erste Sequenz, in der zwei Mitarbeitende eine Verstorbene in einen Sarg betten, zeigt den würdevollen und sehr persönlichen Umgang dieser engagierten Menschen mit dem Tod.

Dass die Beschäftigung mit dem Ende des Lebens, das in unserer Gesellschaft oft genug noch tabuisiert wird, ganz simpel auch ein Teil eben dieses Lebens ist, zeigt die besonders berührende Episode mit Gabi, die weiß, dass sie bald sterben wird – und die für ihre Beerdigung alle Vorkehrungen selbst treffen möchte. Dass Eric Wrede Gabi persönlich kennt, macht die emotionale Mischung aus Kummer, Zuneigung und der bis zum Schluss ungebrochenen Lebensfreude noch nahbarer. „Der Tod ist ein Arschloch" ist ein wundervoll ehrlicher, menschlicher und dramaturgisch exzellent gebauter Dokumentarfilm, der das Publikum trotz seines traurigen Themas mit einem wunderbar glückserfüllten Gefühl zurücklässt.

Lebensfroher Dokumentarfilm

Bestattungen sind Rituale, bei denen sich die Menschen von den Gestorbenen verabschieden können, und sie sollten der jeweiligen Persönlichkeit der Toten angemessen sein. Doch in den meisten Fällen sind Bestattungen extrem normierte Veranstaltungen, über deren Form die Hinterbliebenen nur sehr eingeschränkt bestimmen können. Dagegen gibt es seit einiger Zeit eine Bewegung von Bestattungsunternehmen, die Bestattungen sehr individuell zu gestalten. Bei diesen Unternehmen können dazu Menschen ihre eigenen Trauerfeiern und Beerdigungen bis zum letzten Detail selber vorausplanen. Der Berliner Eric Wrede ist mit seiner Bestattungsfirma ein Vorreiter und der bekannteste Vertreter dieser neuen Trauerkultur und Michael Schwarz hat mit „Der Tod ist ein Arschloch" einen leisen und erstaunlich lebensfrohen Dokumentarfilm über ihn und seine Arbeit gemacht. Im Film werden Wrede und sein Team porträtiert und die Kamera zeigt sie bei ihrer Arbeit. Wie außergewöhnlich diese ist, wird schon bei der ersten Sequenz deutlich, in der gezeigt wird, wie zwei von Wredes Mitarbeiter:innen eine Verstorbene in einen Sarg betten – und eine von ihnen spricht dabei mit der Toten. Es dauert eine Weile, bis deutlich wird, wer da wen anspricht und diese Irritation ist ein geschickt eingesetztes Stilmittel, durch das die Neugierde des Publikums schon in den ersten Minuten des Films geweckt wird.

Umgang mit dem Tod und den Toten

Und die so geweckten Erwartungen werden im Rest des Films nicht enttäuscht, denn es gelingt Schwarz, sowohl die Arbeit von Wrede und seinem Team wie auch die Philosophie dahinter sehr anschaulich und einfühlsam zu vermitteln. Beim Umgang mit dem Tod und den Toten bewahrt er dabei immer eine angemessene Distanz und so gelingt es ihm, das immer noch mit einem starken Tabu behaftete Thema ohne jeden morbiden oder schaulustigen Unterton zu behandeln. Zu dem menschenfreundlichen und natürlichen Umgang mit dem Tod, den Eric Wrede und sein Team propagieren, gehört auch viel Humor. Dies macht nicht nur der Titel des Films deutlich, sondern Schwarz zeigt zum Beispiel auch, wie einige junge Menschen bei einem Vortrag von Wrede in einem der Särge probeliegen dürfen.

Im letzten Teil des Films wird dann der Idealfall einer von Wredes Firma organisierten Bestattung vorgeführt. Gabi ist eine seiner Kundinnen und hat zugleich als Trauerrednerin mit ihm zusammengearbeitet. Kurz vor ihrem Tod bespricht sie genau mit Wrede, wie sie sich ihre eigene Bestattung wünscht und sie hat dem Filmemacher und seinem Team gestattet, diesen für sie sehr intimen Moment mit der Kamera aufzunehmen.

Der Film endet dann mit der dort geplanten Trauerfeier und dabei wird deutlich, wie persönlich und bewegend solch ein letzter Abschied für die Trauergemeinde sein kann. „Der Tod ist ein Arschloch" ist ein Film, der sein Publikum tief berühren kann, denn in ihm werden existentielle Fragen verhandelt, mit denen jeder und jede von uns sich auch einmal auseinandersetzen werden muss. Und wie wird dann unsere Bestattung aussehen?

Illustrierende Grafik: Sofia Gazarian/Unsplash. Text: Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW)



Neue Ansätze?

Am Anfang des Jahres fand im Berliner Holzmarkt-Quartier die zweite Ausgabe des Deathfestivals Berlin statt. An drei Tagen öffnete sich der Veranstaltungsort für eine vielschichtige, offene und zugleich intime Auseinandersetzung mit den Themen Tod, Sterben und Trauer

› Von Ria Tovesen

Mehr als 40 partizipative Workshops, Performances, Gespräche und Zeremonien luden Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen dazu ein, sich den existenziellen Fragen am Ende des Lebens anzunähern – auf Deutsch und in englischer Sprache, wissensbasiert, erfahrungsorientiert und experimentell. Das Festival verstand sich dabei als interdisziplinäre Plattform, die künstlerische, gesellschaftliche, spirituelle und praktische Zugänge miteinander verband. Dabei ging es weniger um abschließende Antworten als um das gemeinsame Erkunden von Fragen, möglichen Unsicherheiten und Ambivalenzen, die mit dem Thema Tod unweigerlich verbunden sind.

Formate und Begegnungen

Das Programm war bewusst vielfältig gestaltet. Neben Vorträgen und Podiumsgesprächen zu medizinischen, ethischen und politischen Dimensionen des Sterbens bot das Festival zahlreiche Workshops, die auf Erfahrung, Austausch und Selbstwahrnehmung setzten. Teilnehmende konnten sich in geschützten Räumen mit der eigenen Endlichkeit, persönlichen Verlusten oder mit der Rolle von Fürsorge und Begleitung auseinandersetzen. Körperarbeit, Atem- und Achtsamkeitsübungen, die besonders interessanten und nachgefragten Schreib- und Gesprächsformate sowie stille Rituale eröffneten Zugänge, die über die rein kognitiven Auseinandersetzungen hinausgingen.

Performances und künstlerische Arbeiten bildeten einen weiteren Schwerpunkt. Sie machten sicht- und spürbar, wie Tod und Trauer in Bildern, Klängen, Bewegungen und Geschichten Ausdruck finden können. Gerade diese ästhetischen Zugänge ermöglichten es vielen Besucherinnen und Besuchern, Emotionen zuzulassen und Erfahrungen zu teilen, für die es im Alltag oft keinen Raum gibt.

Grafik: Graphiti-Print (AI)/Pixabay

Filmische Miniporträts

Tobias Zwior war auf dem Festival mit seinem Projekt „Was ich noch sagen wollte“ vertreten: *Stell dir vor, du wirst den morgigen Tag nicht mehr erleben. Was würdest du vorher noch sagen wollen? Was möchtest du den Gästen auf deiner eigenen Beerdigung noch mitteilen? Was möchtest du der Umwelt und Mitwelt hinterlassen? In kleinen Interviews darfst du Fragen wie diese beantworten und daraus entstehen filmische Mini-Porträts, die geteilt werden können.* Zwior lebt und arbeitet als freier Journalist, Filmemacher und Redner in Berlin. In den letzten Jahren hat er sich immer mehr mit den Grenzen des Lebens und persönlichen Wendepunkten beschäftigt. Daraus ist die Idee entstanden, für sein Projekt *tau stories* andere Menschen in solchen besonderen Momenten dokumentarisch zu begleiten und ihre Geschichten zu erzählen. Daraus entstehen zum Beispiel sehr private Filme, Reden oder Zeremonien, unter anderem für Trauer- und Abschiedsfeiern.

Mehr Informationen
www.taustories.de

Zentral war dabei immer wieder die Begegnung zwischen den Teilnehmenden. Das Festival bot bewusst Möglichkeiten zum informellen Austausch, zum Zuhören und zum Erzählen. Viele Besucherinnen und Besucher berichteten, wie entlastend es war, mit anderen über Tod und Trauer ins Gespräch zu kommen – über ein Thema, mit dem wir uns trotz zunehmender Enttabuisierung gesellschaftlich noch immer häufig alleine fühlen.

Inhaltliche Schwerpunkte

Inhaltlich rückten mehrere Themen besonders in den Fokus. Ein wesentlicher Schwerpunkt lag auf Selbstbestimmung und Würde am Lebensende sowie auf den strukturellen Bedingungen von Sterben und Begleiten. Fragen nach Care-Arbeit, nach Überforderung und nach Grenzen individueller Verantwortung wurden ebenso diskutiert wie politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Ein weiterer Fokus galt der Trauer in ihren vielfältigen Formen. Trauer wurde nicht als linearer Prozess verstanden, der einem festen zeitlichen Ablauf folgt, sondern als offene, sich verändernde Erfahrung, die individuell und kollektiv gelebt wird. Workshops und Gespräche thematisierten Trauer vor allem jenseits normativer Erwartungen, unsichtbare Verluste sowie die Frage, wie Gemeinschaften trauernde Menschen unterstützen können.

Darüber hinaus öffnete das Festival Räume für interkulturelle Perspektiven und alternative Rituale. Solche unterschiedlichen Traditionen und Praktiken des Abschieds und Gedenkens erweiterten den Blick auf westlich geprägte Vorstellungen von Tod und Sterben und regten dazu an, eigene Rituale zu hinterfragen oder sogar neu zu gestalten.

Neue Perspektiven und Ansätze

Deutlich wurde über die drei Tage hinweg ein veränderter Umgang mit Tod und Sterben, der sich weniger an Verdrängung und mehr an Verbundenheit orientiert. Tod erschien nicht als isoliertes Ereignis, sondern als Teil des Lebens, der Beziehung, Gemeinschaft und gesellschaftliche Verantwortung berührt. Trauer wurde als soziale Praxis sichtbar, die geteilt werden darf und muss – in Räumen, die Sicherheit, Zeit und Aufmerksamkeit bieten.

Auffällig war zudem die Selbstverständlichkeit, mit der künstlerische und körperbasierte Zugänge als gleichwertige Formen von Wissen anerkannt wurden. Das Festival zeigte, dass Erkenntnis nicht nur im Denken, sondern auch im Fühlen, Erinnern und gemeinsamen Erleben entsteht. Diese Haltung eröffnete neue Möglichkeiten, sich Tod und Sterben anzunähern, ohne sie zu vereinfachen oder – die Gefahr besteht durch zunehmende Kommerzialisierung auch – zu romantisieren.

Ausblick

Die zweite Ausgabe des Festivals zu Tod und Sterben hat deutlich gemacht, wie groß die Bedürfnisse nach solchen Räumen des Austauschs und der kollektiven Auseinandersetzungen sind. Die meisten Teilnehmenden wünschten sich, dass das Festival weiter wachsen und sich thematisch zugleich vertiefen sollte: mit noch stärkerer Einbindung diverser Communitys und ihrer Blickwinkel in die tägliche Praxis, mit langfristigen, vielleicht sogar seriellen Formaten und einer weiteren Öffnung für marginalisierte Perspektiven.

Denkbar wären in der Zukunft stärkere Kooperationen mit Initiativen aus Pflege, Kunst und Bildung sowie Formate, die in der Region über die Festivaldauer hinaus wirken. Der Anspruch bleibt dabei derselbe: einen Raum zu schaffen, in dem Tod, Sterben und Trauer nicht tabuisiert, sondern als Teil des Lebens verstanden werden – gemeinsam, vielfältig und immer mehr auch solidarisch.

Mehr Informationen:
https//:www.deathfest.berlin

Kühlschrankposter

Natürlich sind Kraut und Rüben gesund.

Aber wirklich heilen kann nur Schokolade.



Grafik: Tetiana Bykovets, Eva Corbisier/Unsplash. Uwe Baumann



Scho ko lalala de

Konsequent weiblich

Paula Modersohn-Becker starb mit 31, hinterließ jedoch ein gewaltiges, unfassbar schönes und immer noch modernes Lebenswerk. Gedanken zum 150. Geburtstag einer selbstbestimmten Frau

› Von Uwe Baumann

Paula Modersohn-Becker gehört zu jenen Künstlerinnen, deren Leben vergleichsweise kurz war, deren Wirkung jedoch weit über ihre Zeit hinausreicht. Geboren in Dresden, wuchs sie in einem bürgerlich-intellektuellen Umfeld auf, das gute Bildung schätzte, zugleich aber klare Vorstellungen von der Rolle der Frau hatte und diese lebte. Schon früh zeigte sich ihr zeichnerisches Talent – und ebenso früh ihr Widerstand gegen die Grenzen, die man ihr setzte.

Ihr künstlerischer Weg führte sie nach Worpswede, in jene norddeutsche Künstlerkolonie, die um 1900 als Gegenentwurf zur Großstadt galt. Moorlandschaften, Birken, bäuerliches Leben – das war das Vokabular der Worpsweder Malerei. Paula Modersohn-Becker fand hier Anregung, aber auch Reibung. Während viele ihrer Kollegen in der romantischen Naturverklärung verharrten, suchte sie nach etwas Grundsätzlicherem: nach einer Bildsprache, die das Wesentliche des Menschseins erfasst.

Entscheidend für ihr künstlerisches Wirken wurden ihre wiederholten Aufenthalte in Paris. Dort begegnete sie der modernen Kunst ihrer Zeit – Cézanne, Gauguin, Bernard – und damit der Freiheit, Form und Farbe neu zu denken. Modersohn-Becker löste sich zunehmend vom Naturalismus, vereinfachte Formen, verdichtete Flächen, ließ Farben eigenständig sprechen. Ihre Figuren wirken ruhig, schwer, in sich geschlossen – und gerade darin radikal modern.

Bilder der Selbstbefragung

Besonders ihre Darstellungen von Frauen und Müttern sind von bis dahin unerhörter Direktheit. Sie malte den weiblichen Körper nicht als Objekt, sondern als eigenständige, ernste Präsenz. Berühmt – und zu Lebzeiten nahezu unbeachtet – sind ihre Selbstbildnisse, darunter jene, in denen sie sich nackt oder scheinbar schwanger zeigt. Es sind keine Bilder der Eitelkeit, sondern der Selbstbefragung: Wer bin ich als Frau, als Künstlerin, als körperliches Wesen? Mit diesen Arbeiten wurde Paula Modersohn-Becker zu einer der ersten Künstlerinnen, die das weibliche Selbstbild konsequent aus weiblicher Perspektive formulierten.

Paula Modersohn-Becker (1876–1907), Selbstbildnis, Öl auf Pappe, 1906. In konzentrierter Einfachheit erkundet die Künstlerin hier Identität, Körper und Selbstbehauptung – jenseits traditioneller weiblicher Rollenbilder.

Ihr Leben war überdies von Spannungen geprägt: zwischen künstlerischem Anspruch und gesellschaftlicher Erwartung, zwischen Ehe und Selbstverwirklichung. Die Verbindung mit dem Maler Otto Modersohn bot Nähe und Halt, barg aber auch Konflikte, insbesondere angesichts ihres unbedingten Willens zur künstlerischen Eigenständigkeit. „Ich bin nicht Paula Modersohn, ich bin nicht Paula Becker – ich bin Ich“, schrieb sie einmal und fasste damit ihr inneres Manifest zusammen.

1907, nur wenige Wochen nach der Geburt ihrer Tochter, starb Paula Modersohn-Becker im Alter von 31 Jahren an einer Embolie. Sie hinterließ ein Werk von erstaunlicher Geschlossenheit und einzigartiger Kühnheit: rund 750 Gemälde und über 1.000 Zeichnungen. Erst nach ihrem Tod setzte die Anerkennung ein. Rainer Maria Rilke, ein enger Freund, würdigte sie in seinem „Requiem für eine Freundin“ und trug wesentlich zu ihrer posthumen Bekanntheit bei.

Paula Modersohn-Beckers Verdienst liegt nicht allein in der formalen Erneuerung der Malerei, sondern in der Haltung, die ihr Werk durchzieht: dem unbeirrbaren Blick auf das Eigene, das Einfache und Menschliche. Sie war eine Pionierin der Moderne und zugleich eine Einzelgängerin, die ihrer Zeit deutlich voraus war. Heute gilt sie als eine der bedeutendsten Vertreterinnen des frühen Expressionismus – und als eine Künstlerin, die den Mut hatte, sich selbst zum Maßstab ihrer Kunst zu machen.



Foto: Wikimedia, CC0

Vertrau mir, flüstert die Traurigkeit



Zum Vormerken

› Alltagsgeschichten

Ein ungewöhnlicher Blick auf den professionellen Umgang mit dem Tod – durch die Augen des vermutlich bekanntesten Bestatters Deutschlands. Obwohl er uns alle betrifft, ist der Tod immer noch ein Tabuthema – dem Luis Bauer mit seinem Buch die Schwere nimmt. Denn Berührungsängste mit dem Tod kennt der 20-jährige Bestatter nicht. Er wuchs im familieneigenen Bestattungsunternehmen auf und war quasi von Kindesbeinen an von Toten umgeben. Heute ist die Versorgung von Verstorbenen sein Beruf und seine Berufung, denn er möchte, dass auch die Gesellschaft anders mit Tod und Sterben umgeht. Deshalb erzählt er seine Geschichte: Auf TikTok, auf YouTube, auf Instagram, und mittlerweile folgen ihm knapp 2 Millionen Menschen und interessieren sich dafür, was hinter den Kulissen eines Bestattungsunternehmens passiert – und warum sich ein junger Mensch für diesen ungewöhnlichen Job entschieden hat.

Luis Bauer
Bestatters Diary – Der Tod ist mein Job: Geschichten aus einem ungewöhnlichen Alltag
Verlag Rowohlt, lieferbar ab 19. Juni 2026
ISBN 978-3-499-01870-1
14 Euro



› Großer Schatz

Wenn ein geliebter Mensch stirbt, verändert sich plötzlich alles. Mit diesem Verlust umzugehen, ihn zu betrauern, ist eine große Herausforderung und ein schmerzhafter Prozess. Dieses Buch möchte unterstützen und auch ermutigen, den Gefühlen und der Traurigkeit zu vertrauen. Sie begleiteten den Weg des Trauerns und führen schließlich zu einem Ort, an dem ein großer Schatz wartet.

Elisa Eckartsberg
Vertrau mir, flüstert die Traurigkeit
Juniek Verlag, 2023
ISBN 978-3-9822647-8-3
20 Euro

Eine Geschichte über den wahren Schatz, den die Traurigkeit zugänglich macht.

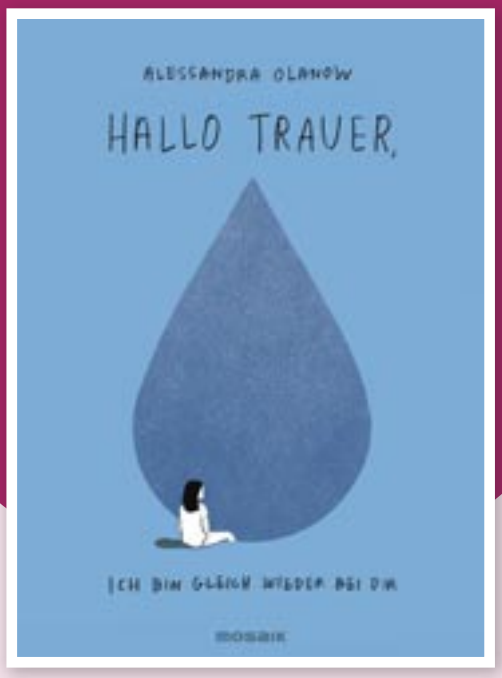
Marisa Hugo, Psychologische Beraterin

Cover/Texte: Rowohlt, Juniek, Mosaik, Thienemann-esslinger. Alle Angaben ohne Gewähr.

MAGAZIN Z

Zetts Bücherkiste

Neuerscheinungen und thematisch besondere Bücher



Einfühlsamer Trost

Die Künstlerin und ausgebildete Sterbebegleiterin erzählt in einfühlsamen kurzen Texten und bildstarken Illustrationen von ihrer eigenen Reise durch den Schmerz, erforscht den komplexen Prozess der Trauer und zeigt, wie sie lernte, einen Kummer zu ertragen, der sie niemals verlassen wird.

Alessandra Olanow
Hallo Trauer, ich bin gleich wieder bei dir
Mosaik Verlag, 2024
ISBN 978-3-442-39432-6
16 Euro



Viel Feingefühl

Ein poetisches Bilderbuch über die großen Fragen des Lebens für Kinder ab 5 Jahren von Bestseller-Duo Sabine Bohlmann und Simona Ceccarelli. „Warum müssen Menschen sterben? Was wäre, wenn wir die Welt selbst erfinden könnten?“ Der kleine Bruno hat darauf eine klare Antwort: In seiner Welt wäre alles anders! Doch während er mit seinem Großvater über das Leben, die Vergänglichkeit und die Natur der Dinge philosophiert, erkennt er: Vielleicht ist die Welt genau richtig, so wie sie ist. Mit viel Feingefühl und kluger Tiefe erzählt die Bestsellerautorin Sabine Bohlmann eine warmherzige Geschichte über das Leben und den Verlust – illustriert von Simona Ceccarelli, der Künstlerin hinter dem erfolgreichen Bilderbuch Momo. Ein philosophisches Bilderbuch, das Kinder und Erwachsene zum Nachdenken einlädt.

Sabine Bohlmann, Simona Ceccarelli
In meiner Welt
Thienemann-Esslinger Verlag, 2025
ISBN 978-3-522-46259-4
15 Euro

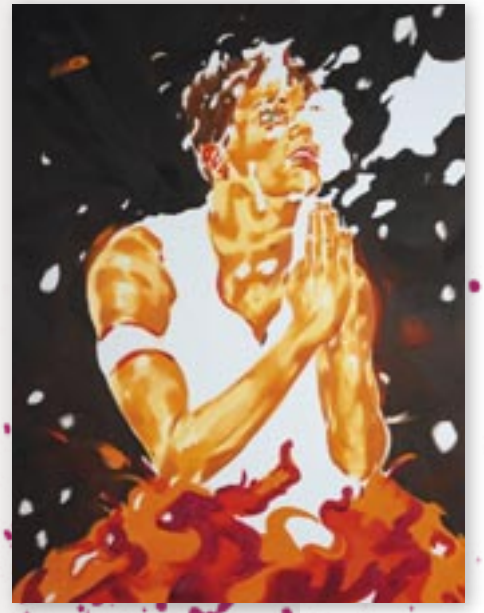
Zetts Kulturtipps



Ausstellung Radical Beauty

Radical Beauty stellt unsere Auffassung von Schönheit, Attraktivität und Ästhetik radikal in Frage. In dem weltweit einzigartigen Fotoprojekt haben über 60 international renommierte Mode- und Kunstfotograf:innen gemeinsam mit Menschen mit Down-Syndrom Einzelbilder und Fotoserien entwickelt. In professionellen Studio-Bedingungen sind so überraschende und einzigartige Porträts entstanden. Unter den Protagonist:innen sind erfahrene Darsteller:innen wie die Schauspielerinnen Sarah Gordy (GB) und Lily Moore (USA), die Mehrzahl von ihnen führt jedoch ein Leben außerhalb des Rampenlichts.

Bis 19.4.2026, Dieselkraftwerk Cottbus
Uferstraße/Am Amtsteich 15, 03046 Cottbus
Öffnungszeiten: Di–So 11 bis 19 Uhr
https://www.blmk.de/programm/radical-beauty



Ausstellung Gemachte Männer – Körper, Gestus, Habitus maskuliner Bildwelten

Die Ausstellung zeigt, wie sich Männlichkeit seit der Weimarer Zeit behauptete, formierte und verschob. Ausgewählte Werke aus den Sammlungen Malerei, Zeichnung, Grafik und Plakatkunst zeichnen diese unterschiedlichen Diskurse nach. Ab den 1970er Jahren verschiebt sich die althergebrachte Ordnung. Die bis dahin hegemoniale Bedeutung von Männlichkeit wird nun aus einer zunehmend ironisierenden Distanz betrachtet.

Bis 17.5.2026, Dieselkraftwerk Cottbus
Uferstraße/Am Amtsteich 15, 03046 Cottbus
Öffnungszeiten: Di–So 11 bis 19 Uhr
https://www.blmk.de/programm/gemachte-maenner



Ausstellung Gallery Looks – Modeinszenierungen in der Gemäldegalerie

Im Spannungsfeld zwischen Kunst und Couture beleuchtet die Ausstellung „Gallery Looks“ die Begegnung der Alten Meister mit der Mode der Gegenwart – in Entwurf, Fotografie, Film und Haute Couture. Sie vereint unterschiedliche künstlerische Ansätze und zeigt, wie sich Stoffe, Schnitte, Farben und Geschichten in den verschiedenen Medien spiegeln und zu lebendigen Erzählungen verweben. Zeitgleich zu „Gallery Looks“ wird im hinteren Teil der Wandelhalle die Ausstellung „Fashion X Craft: Echoes of Tomorrow“ gezeigt.

Bis 31.05.2026, Gemäldegalerie Berlin
Johanna und Eduard Arnhold Platz (ehem. Matthäikirchplatz), 10785 Berlin, Öffnungszeiten: Mo geschl., Di–So 10 bis 18 Uhr
https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/gallery-looks

Fotos/Texte: smb, blmk. Erwin Olaf, Mind of Their Own, Debora, 1995, Courtesy: Galerie Ron Mandos, Amsterdam. Norbert Bisky, Extase, 2008, Öl auf Leinwand, Bonn 2026, Foto: Ludwig Rauch (Pressebild). Alle Angaben beider Seiten ohne Gewähr.



Foto/Text linke Seite unten: Fotoshooting für die Zeitschrift Achtung anlässlich des Berliner Salons in der Gemäldegalerie 2025, Entwurf Leya zu Stolberg, mit Gemälde von Paolo de Matteis, Foto: Ralph Mecke. Emma Burlet, Staatliche Museen zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz. Grafik: Anouschka Baumann

Ausstellung Giulia Andreani – Sabotage

Andreanis künstlerische Praxis des „Malens mit Fotografien“ lebt vom Spannungsfeld zwischen autoritären Figuren und vergessenen Gestalten der Vergangenheit. Ausgangspunkt der figurativen, monochromen Gemälde sind Familienalben oder Archive. Sie enthüllen Geschichten, thematisieren kollektives Vergessen und öffnen neue Bedeutungsschichten für die Gegenwart. Ihr Jubiläumsbeitrag rahmt historische Sammlungen durch zeitgenössische Perspektiven neu: Die Ausstellungsarchitektur verweist auf Sigmar Polkes Ausstellung „Drei Lügen der Malerei“ im Hamburger Bahnhof von 1997 und ihre Gemälde werden gemeinsam mit Werken der Antikensammlung, des Kunstgewerbemuseums, Museums Europäischer Kulturen und Kupferstichkabinetts gezeigt.

27.02.2026 bis 13.09.2026, Hamburger Bahnhof – Nationalgalerie der Gegenwart
Invalidenstraße 50, 10557 Berlin
Öffnungszeiten: Mo geschl., Di–So 10 bis 18 Uhr
https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/giulia-andreani



Wuff, Leutchens!

Nu fragt ihr sicherlich – wer is dit? Völlig legitim. Ick bin Hilde und wohne janz in der Nähe vom Hospiz. Und schreibe ab jetzt in jedem Heft meine Jedanken uff. Aus Bodennähe. Ick kieke nämlich immer von unten ruff. Dit is anders, als wenn man von oben runterkiekt. Perspektivwechsel, weeste?
Für Dackel wie mir isset ja momentan nich jerade anjenehm. Menschen hamm dit jut, so mit Innentoilette und so. Ick allerdings muss dit Jeschäft in die jefrohrene oder uffjeweichte Umjebung manifestieren. Schön mit Bauchi und Hintertürchen uff'm Eis. Ick seh och die janze Zeit Leute Breakdance machen – versteht ihr? Breakdance, im wahrsten Sinne von dit Wort. Wejen Glätte jing einiges zu Bruch, die janzen Notuffnahmen waren dicht. Aber mal zu dit Pudels Kern: Für son Wetter müsste ich wat anne Pfoten haben. Schuhe bräuchte icke, von Manolo Blahnik oder Jimmy Choo, wat einfachet eben. Dann würde ick janz unten herum halbwegs manierlich aussehen. Wenn ick schon meine Krallerchen nich lackieren darf.
Zum Glück is ja bald Frühling, da kommen wir uff andere Jedanken. Allet wird heller, ooch dit Jemüt. Dann wird uff dem Eis nich mehr jeglitten, sondern dit wird jejessen.
In janz schnuckeligen Sorten: Lebertran-Dill-Brotkruste und Kümmel-Rinden-Essigsorbet. Freilich nur in Berlin-Mitte. Is klar, oder?
Ick muss dann jedenfalls ooch nich mehr mit Hundemäntelchen und Leuchthalsband rumloofen wie een Faschingsstock. Dackel Alaaf! Tätä! Na, modisch is Winter ja sowieso een Graus. Ihr, liebe Menschen, seht aus wie uffjepumpt mit zu fille Atü in euren wattierten Gehsäcken. Aber dit is nu bald vorbei. Jedoch Vorsicht, der Frühling bringt jede Wulst an dit Licht! Mir is dit wurscht und euch vielleicht ooch. Wichtig is nur, dass wir dann nich mehr wie Pinguine loofen müssen. Lieber wie Dackel. Und dit bring ich euch bei, in der Zwischenzeit!

Für heute aber erstmal Tschau und Wauwau, eure Hilde

Das Hospiz Köpenick – Ehrenamt, Angebote, Aufnahme und Haus

Du bist wichtig, weil du eben du bist.
Du bist bis zum letzten Augenblick deines Lebens wichtig, damit du nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben kannst.

Der Ursprung – Menschen an unserer Seite

Diese Worte stammen von Cicely Saunders, die 1967 in London das erste Hospiz gründete, in dem sterbende Menschen nicht nur eine Unterkunft, sondern eine von Herzenswärme, Menschlichkeit und Respekt verantwortete Begleitung erfuhren. Der Ursprung der Hospizbewegung liegt im ehrenamtlichen Engagement. Menschen wie Cicely Saunders haben sich dafür eingesetzt, dass Sterbende zu Hause oder in einem Hospiz gepflegt werden können. Daher kommt Ehrenamtlichen innerhalb der Hospiz- und Palliativbewegung eine essenzielle Rolle zugute.

Schwerstkranke und Sterbende sehnen sich nach Menschen an ihrer Seite, die ihnen ohne Scheu begegnen, mit denen sie ihre Ängste, Hoffnungen und Wünsche teilen können. Ehrenamtliche bringen eine eigene Qualität in diese Begleitung, indem sie die Versorgung durch Familie, Freunde und professionelle Kräfte und Einrichtungen ergänzen. Sie schenken Zeit für Aktivitäten, Gespräche oder einfach nur gemeinsames Schweigen.

Sofern Sie Zeit, Kraft und Zuwendung mit unseren Gästen und ihren Angehörigen teilen möchten, sind Sie im Hospiz Köpenick stets willkommen. Für diese ehrenamtliche Mitarbeit werden Sie vorbereitet.

Vorbereitung auf den ehrenamtlichen Einsatz

Der Vorbereitungskurs „Sterbende begleiten lernen“ (nach dem Celler-Modell) beginnt im Januar/Februar eines Jahres und umfasst rund 100 Stunden über einen Zeitraum von zehn Monaten. Er gliedert sich in einen Grundkurs, ein Praktikum sowie einen Vertiefungskurs.

Die Teilnehmenden setzen sich intensiv mit den Themen Selbst- und Fremdwahrnehmung, Krankheit, Sterben, Tod und Trauer auseinander. Sie werden dafür sensibilisiert, Wünsche und Bedürfnisse schwerstkranker und sterbender Menschen wahrzunehmen. Darüber hinaus erwerben sie unter anderem Kenntnisse in den Bereichen Kommunikation, aktives Zuhören und Rituale des Abschiednehmens. Zusätzlich stehen ihnen über den Kurs hinaus Angebote wie Fallbesprechung, Supervision und Fortbildungen offen.

Bereits im Praktikum haben Ehrenamtliche die Möglichkeit, an verschiedenen Einsatzorten eine Begleitung aufzunehmen: im Pflegeheim, im Krankenhaus, in der Häuslichkeit oder im Hospiz. Die Begleitung und Fürsorge durch die Mitarbeitenden des ambulanten Hospizdienstes endet nicht mit dem Vorbereitungskurs, sondern umfasst die Dauer der Tätigkeit als ehrenamtliche Kraft.

Kontakt zu unserer Kooperationspartnerin

Sofern Sie sich auf diese sinnstiftende und bereichernde Tätigkeit einlassen möchten, kontaktieren Sie bitte unsere Kooperationspartnerin:
Sozialstiftung Köpenick
Ambulanter Hospizdienst Friedrichshagen
Werlseestraße 37, 12587 Berlin
Tel.: (030) 6442-513
E-Mail: hospiz@sozialstiftung-koepenick.de
Internet: www.sozialstiftung-koepenick.de

Die Koordinatorin, Frau Doris Bandermann, steht Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung und informiert Sie über die Inhalte und Abläufe des Vorbereitungskurses.

Wenn Sie sich ehrenamtlich im Hospiz engagieren möchten, aber zeitlich keine Möglichkeit haben, an dem Vorbereitungskurs teilzunehmen, können Sie uns ebenfalls unterstützen. Im Hospiz Köpenick werden helfende Hände stets gebraucht. Mögliche Aufgaben außerhalb der individuellen Begleitung sind:
- *Blumenpflege*
- *jahreszeitliche und feiertagsbezogene Dekoration im Haus*
- *Auf- und Abbau für Veranstaltungen im Haus*
- *musikalische Darbietungen oder Lesungen am Nachmittag*

Vielleicht haben Sie noch eigene Ideen oder besondere Fähigkeiten, die Sie einbringen wollen. Bitte nehmen Sie hierfür Kontakt mit unserem Sozialdienst auf.

Hilfe und Unterstützung – unsere Angebote

Jede Zeit des Lebens ist kostbar, auch und ganz besonders die letzten Tage. Deshalb betreuen wir unsere Gäste individuell und ganzheitlich. Wir bieten ihnen Geborgenheit und Nähe, aber auch Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten. Pflegekräfte, Mitarbeitende aus dem Sozialdienst, der Seelsorge und der Hauswirtschaft sowie Ehrenamtliche kümmern sich um das Wohlergehen aller Gäste, aber auch der Angehörigen. Alter, Herkunft oder Religion spielen dabei keine Rolle – allein der Mensch zählt. Wir verfolgen das Ziel, Schmerzen und Krankheitssymptome zu lindern, um ein größtmögliches Maß an

DRK Kliniken Berlin | Hospiz Köpenick
Haus 27 | Salvador-Allende-Straße 2 – 8 | 12559 Berlin
Telefon: (030) 3035 – 3440 | E-Mail: info@hospiz-koepenick.de | Web: www.hospiz-koepenick.de

Vorsitzende des Hospiz-Fördervereins beneficio e.V.: Astrid Weber | Salvador-Allende-Straße 2 – 8
12559 Berlin | Telefon: (030) 3035-3385 | E-Mail: a.weber@drk-kliniken-berlin.de

Lebensqualität, Selbstbestimmtheit und Würde zu ermöglichen. Die medizinische Behandlung wird durch die Kooperation mit erfahrenen Palliativärztinnen und Palliativärzten beziehungsweise den jeweiligen Hausärztinnen und Hausärzten sichergestellt. Therapeutische und tagesstrukturierende Angebote ergänzen die medizinische und pflegerische Versorgung.

Folgende Angebote sind in unserem Hospiz möglich:
- *individuelle Seelsorge*
- *psychosoziale Begleitung*
- *Physiotherapie/Atemtherapie*
- *Aromapflege*
- *Musiktherapie/Körpertambura*
- *aktive Vormittage (gemeinsames Kochen/Backen, Spaziergänge, Spiele, Basteln)*
- *Lesung am Nachmittag*
- *musikalische Darbietung (Chor, Konzert)*
- *Hundebesuchsdienst*
- *ehrenamtliche Begleitung*

Diese Angebote können hilfreich sein, um mit belastenden Situationen umzugehen und eine „Normalität“ in den Alltag zurückzubringen.

Die Aufnahme ins Hospiz Köpenick

Unser Hospiz steht Gästen offen, die wegen einer schweren, unheilbaren Erkrankung nur noch kurze Zeit zu leben haben und eine palliativmedizinische Betreuung benötigen, die zu Hause nicht möglich ist. Sie werden im Hospiz Köpenick versorgt und in der letzten Lebensphase begleitet.

Die von den gesetzlichen Krankenkassen festgelegten Kriterien müssen erfüllt sein, um Aufnahme im Hospiz zu finden. Ein Arzt erstellt deshalb ein medizinisches Gutachten, welches von der Krankenkasse und dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung überprüft wird, um die Notwendigkeit der Aufnahme in einem Hospiz zu bestätigen und gleichzeitig die Kostenzusage für die Aufnahme zu geben. Natürlich können auch selbstzahlende Gäste im Hospiz Köpenick aufgenommen werden. Anmelden kann sich jeder Patient selbst, aber auch Angehörige oder betreuende Ärzte können einen Patienten anmelden, damit er in unser Hospiz aufgenommen wird. In der Regel sind vor einer Aufnahme im Hospiz ein Gutachten vom behandelnden Arzt und eine Kostenzusage der zuständigen Krankenkasse notwendig.

Eine erste Kontaktaufnahme erfolgt sinnvollerweise telefonisch mit unseren Sozialarbeiterinnen, die den Aufnahmeprozess koordinieren und Gäste, deren Angehörige und die betreuenden Ärzte beraten können. Alle Formulare, die notwendig sind, werden wir nach einer ersten Kontaktaufnahme übersenden. Alle Fragen rund um die Aufnahme in unser Hospiz klären wir gern persönlich mit Ihnen, wenn Sie uns anrufen. Wenn Sie uns nicht anrufen wollen oder können, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail.

Zimmer und Gemeinschaftsräume

Das Hospiz verfügt über 16 helle Einzelzimmer mit jeweils eigener Terrasse und Zugang in den Park. Alle Gästezimmer sind barrierefrei, mit eigenem Badezimmer ausgestattet und verfügen über einen Fernseher, Kühlschrank sowie WLAN-Anschluss. Auf Wunsch kann ein Telefon angemietet werden. Gern können nach Absprache eigene, persönliche Gegenstände mitgebracht werden. Jeder Gast kann Speisen und Getränke aus einem umfangreichen Angebot wählen. Neben den Gästezimmern stehen Räume zur Begegnung sowie der Raum der Stille zur Verfügung. In unserem Hospiz sind Besuche von Angehörigen zu jeder Zeit willkommen, auch über Nacht. Für sie steht in jedem Gästezimmer eine Schlafmöglichkeit zur Verfügung, alternativ auch ein separates Zimmer.

Haus und Umgebung

Das Hospiz befindet sich in ruhiger Lage direkt im Park der DRK Kliniken Berlin Köpenick. Das Gelände ist barrierefrei und bietet sich für Spaziergänge, auch mit Rollstuhl oder Rollator an. Als Ausflugsziele in der Nähe bieten sich die Spree und der Müggelsee an.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus 165, 169 X69 und Tram M 27, 67) ist das Hospiz gut zu erreichen. Für Besucherinnen und Besucher stehen Parkmöglichkeiten in der Salvador-Allende-Str. 2–8 zur Verfügung. In der Umgebung befinden sich ein Einkaufzentrum sowie mehrere Cafés.

Das Hospiz – Teil des Unternehmensverbundes

Das Hospiz Köpenick gehört zu den DRK Kliniken Berlin, einem gemeinnützigen Unternehmensverbund, bestehend aus vier Krankenhäusern und einem Pflegeheim. Alleinige Gesellschafterin des Verbundes ist die DRK-Schwesternschaft Berlin e.V., ein eingetragener Verein mit rund 1.000 Mitgliedern, den Rot-Kreuz-Schwestern. Die DRK-Schwesternschaft Berlin e.V. steht für eine hochwertige und an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Gesundheitsversorgung.

www.drk-kliniken-berlin.de
www.drkschwesternschaftberlin.de

Frischluftoase

Der Neuenhagener Waldfriedhof wird von alten Bäumen umsäumt



Orte der Trauer und des Lebens
Der Waldfriedhof Neuenhagen liegt an der Hönower Chaussee, 15366 Neuenhagen bei Berlin

› Von Tatjana Falyna

Die Gemeinde Neuenhagen bei Berlin hatte bereits Pläne für einen Friedhof mit mehreren Terrassen, Bereichen für Reihengräber, Familiengräber, Urnengräber, Kindergräber und Friedhofsgärtnerei. Das Gelände, auf dem heute der Waldfriedhof steht, gehörte ab Juni 1950 der Gemeinde. Die erste Beisetzung auf dem heutigen Waldfriedhof erfolgte am 13. Februar 1953. Ursprünglich waren umfangreichere Neubaupläne mit Kapelle und Trauerhalle vorgesehen — das Vorhaben wurde jedoch aus finanziellen Gründen aufgegeben. Stattdessen wurde der Friedhof weitergeführt, wobei die Gräber auf dem Gelände heute nur noch einen Teil der ursprünglich vorgesehenen Struktur aufweisen.

Im Oktober 2022 wurden auf dem Friedhof Beräumungen von Grabflächen vorgenommen — einige Grabstellen, deren Liegezeiten abgelaufen waren, sollten eingeebnet werden. Ziel war aber auch eine langfristige Umgestaltung des Friedhofs. Laut einem Artikel aus dem Jahr 2023 erinnerte bei einem Rundgang der Ortschronist daran, dass viele Grabsteine nun verschwunden oder nur schwer lesbar seien — viele der ursprünglichen Gräber existieren heute ohnehin nicht mehr. Der alte Baumbestand, der weitgehend gut erhalten ist, spendet im Sommer viel Schatten, besonders ältere Besucher schätzen diese Frischluftoase und das nicht nur, wenn die Temperaturen steigen.

Tatjana Falyna *ist Lehrerin für Mathematik im Ruhestand. Sie ist in der Ukraine geboren und lebt seit 2023 in Brandenburg.*





Auf dem Waldfriedhof wurden vor einigen Jahren Grabflächen beräumt. Dem ging eine langwierige Recherche voraus, um sicherzugehen, das die Liegezeiten der Ruhestätten auch tatsächlich abgelaufen sind. Betroffen waren rund 200 Grabstellen.

Öffnungszeiten des Waldfriedhofs:
1. April bis 30. September: 7–21 Uhr
1. Oktober bis 31. März: 7–18 Uhr

Grafik/Fotos: Uwe Baumann. Alle Angaben ohne Gewähr.



Ansprechpartner für Information, Beratung und Anmeldung

Karin Lietz
Sozialarbeiterin/stellv. Hospizleitung
Telefon: (030) 3035 – 3443
Fax: (030) 3035 – 3448
E-Mail: k.lietz@hospiz-koepenick.de

Ariane Saupe
Pflegerische Leitung
Telefon: (030) 3035 – 3441
Fax: (030) 3035 – 3448
E-Mail: a.saupe@hospiz-koepenick.de

Franziska Irmscher
Hospizleitung
Telefon: (030) 3035 – 3445
Fax: (030) 3035 – 3448
E-Mail: f.irmscher@hospiz-koepenick.de



Bankverbindung für Ihre Spenden

HypoVereinsbank
IBAN: DE03 1002 0890 0020 5931 05
BIC: HYVEDEMM488

DRK Kliniken Berlin
Hospiz Köpenick

DRK KLINIKEN BERLIN
DRK-Schwesternschaft Berlin e.V.

Impressum **MAGAZIN Z** *Das Leben ist schön*

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Hospiz-Förderverein beneficio e.V., Vorsitzende Astrid Weber, c/o DRK Kliniken Berlin Köpenick, Salvador-Allende-Straße 2–8, 12559 Berlin, Telefon: (030) 3035–3385, E-Mail: a.weber@drk-kliniken-berlin.de, Web: www.hospiz-koepenick.de **Redaktionsleitung:** Prof. Dr. med. Stefan Kahl **Konzept, Layout, Redaktion:** Uwe Baumann **Redaktionsschluss:** 12. Februar 2026. Alle Rechte vorbehalten. Unterzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für den Inhalt angegebener Links sind wir nicht verantwortlich und übernehmen für Inhalt oder Funktion weder Garantie noch Haftung. **Titel:** Chloé/Unsplash. Wir nutzen zum Teil Fotos und Illustrationen von Pixabay.com, Wikipedia.com, Unsplash.com (+) und Pressematerial von Museen, Galerien, Verlagen, Künstlerinnen, Künstlern und deren Agenturen.
Ein Recht auf Belieferung mit dem Magazin besteht nicht.

DRK Kliniken Berlin
Hospiz Köpenick

Wir für das Hospiz Köpenick

Der Hospiz-Förderverein beneficio e.V. – stark und engagiert für die Hospizarbeit im Berliner Süden. Für das Leben von A bis Z.

› **Informationen: Astrid Weber**
Vorsitzende Hospiz-Förderverein beneficio e.V.
DRK Kliniken Berlin Köpenick
Salvador-Allende-Straße 2–8, 12559 Berlin
E-Mail: a.weber@drk-kliniken-berlin.de